

Nebraska Staats-Anzeiger und Herald.

Jahrgang 33.

Grand Island, Nebraska, Freitag, den 21. März 1913

Nummer 32.

Hestiger Blizzard

Sucht Nebraska heim. Der schlimmste seit Jahren.

Einer der heftigsten Blizzards Nebrasas legte am Freitag und Samstag über den Staat dahin und brachte den Eisenbahnverkehr und Postdienst fast zu einem Stillstand. Der Sturm erreichte zuweilen eine Geschwindigkeit von 50 Meilen die Stunde und richtete allenthalben viel Unheil an. Die Bahnstrecken wurden durch riesige Schneewehen blockiert und die Züge konnten weder ein- noch ausfahren. Hier in Grand Island mußten dieselben 24 Stunden in Ruhe verharren und lange Reihen von Waggons standen auf den Geleisen. In der Stadt rasten zu Zeiten der Sturm mit solcher Heftigkeit, daß die Straßen erstorben schienen, und man wagte sich nur bei dringender Notwendigkeit hinaus in das heulende Unwetter.

Das schlimmste Unglück im Staate, in Verbindung mit dem wüthenden Sturm und blendenden Schneegestöber ereignete sich am Samstag vor Tagesanbruch bei Gothenburg, als der Passagier-Schnellzug No. 4 in die hinteren Waggons des Coloradozuges No. 12 fuhr, wodurch vier Personen getödtet und elf verletzt wurden, von denen später noch einige infolge der erhaltenen Verletzungen starben. Beide Züge fuhrn hintereinander, doch es scheint, daß das Blod-Signal durch zwischenliegenden Schnee nicht funktionirte, und da zur Zeit der Blizzard den Höhepunkt erreicht hatte und die Aussicht vollständig unmöglich war; ferner, weil der Lokomotivführer des hinteren Zuges annahm, Zug No. 4 sei bereits in einiger Distanz vor ihm, ereignete sich das Unglück. Die Todten ließ man in Gothenburg, während die Verletzten nach Omaha überführt wurden.

Ferner ereignete sich bei Herndon während des Blizzards ein Zusammenstoß zweier Frachtzüge auf den Union Pacificgeleisen, bei dem ein Conductor sowie ein Bremser sowie drei unbekannt Viehaukäufer ihren Tod fanden.

Doch nicht nur im Staate, sondern das ganze Land wurde mehr oder weniger von einem furchtbaren Sturm heimgesucht, am meisten aber die West- und Mittelstaaten. Selbst die Südstaaten hatten schwer zu leiden, in denen allein über 90 Personen den Tod fanden und noch mehr verletzt wurden. Der angerichtete Schaden wird sich auf viele Millionen belaufen.

Hinsichtlich des Unglücks in Gothenburg sehen die leitenden Beamten der Bahn, obwohl zur Zeit ein furchtbarer Schneesturm herrschte, dies nicht als einen entschuldigen Grund für die Lokomotivführer an. Die Blocksignale, wenn beachtet, hätten diese Unfälle unbedingt verhindert. Hätten sie nicht funktionirt, sagen die Beamten, so hätten sie auf „Gefahr“ gewiesen und so allen Verkehr zum Stillstand gebracht. Ferner ist die Vorschrift, daß die Lokomotivführer bei einem Sturme mit größter Vorsicht fahren. Sie müssen jedes Blocksignal sehen und seine Stellung feststellen, selbst wenn sie den Zug vollkommen anhalten. Doch eine stattgefundenen staatliche Untersuchung sprach die Lokomotivführer von aller Schuld frei.

Bei einem Brande in einem New Yorker Mietshause wachte ein Papagei durch sein Geschrei die Bewohner, die sich retten konnten, aber ihren Roster vergaßen. Der arme Vogel erstickte im Qualm. Ein Beitrag zur Geschichte der menschlichen Dankbarkeit.

Jetzt will man in Chicago auch Polizisten anstellen, die hauptsächlich im dem Kampfe gegen das Raubverwandt werden sollen. Om!

Allen unseren Lesern und Gönnern wünschen wir ein fröhliches Osterfest.

Die neue Brauerei.

Der Sekretär der Grand Island Brewing Co., Herr Richard Goehring, berichtet, daß nun die Pläne für die neue Brauerei mit den vollständigen Spezifikationen von Chicago angekommen sind. Dieselben geben eine schöne Ansicht vom Bau und wird derselbe zur Verschönerung dieses Stadttheils wesentlich beitragen. Die Gebäude werden sehr massiv und feuerfest aus Cement, Eisen und Stein errichtet werden. Die Gründung dieser Brauereigesellschaft durch hiesiges Kapital ist in geschäftlicher Hinsicht ohne Zweifel von unberechenbarem Nutzen für unsere aufblühende Stadt.

Die Direktoren haben in der letzten Sitzung am 17. März beschlossen, der Sekretär bekannt möge machen, daß Angebote bis zum 21. April, Nachmittags 2 Uhr, für den Bau im Einzelnen oder im Ganzen von demselben entgegen genommen werden. Vorbereitungen für die nöthigen Eisenbahngleise sind bereits getroffen und soll dann der Bau sofort beginnen und möglichst schnell ausgeführt werden.

Letzten Montag wurde St. Patrickstag gefeiert. Da ward es uns ganz grün vor den Augen, aber der Tag wurde von unseren Mitbürgern trübsamer Abkunft in althergebrachter Weise gefeiert. Einige „Feucht“ und andere „trocken“, aber der durchschnittliche Irlander schwärmt, wie die „Omaha Tribune“ bemerkt, nicht allzusehr für Trockenheit. Er lebt, wie der Deutsche, nach dem alten Stil, trinkt und trinkt, was ihm schmeckt, vielleicht manchmal etwas zu viel, hat sich aber im Allgemeinen genug Selbstständigkeit und gefunden Sinn bewahrt, um sich keine Lebensweise nicht von anderen Leuten vorschreiben zu lassen. Der Ire wie der Deutsche bilden das gesunde Element in diesem großen Lande, ohne welches es schon gänzlich dem puritanischen Fanatismus anheimgefallen wäre. Beim Iren ist dieser Selbstständigkeitsdrang sehr verständlich, denn er kam nach diesem Lande, um sich des britischen Joches zu entledigen. Aber auch bei allen anderen Nationalitäten trifft zu, daß sie hier das Land der uneingeschränkten Freiheit zu finden hofften. Das Feiern der Nationalfeiertage läßt die Menschen an die alte Heimath zurückdenken. Aus offensiblen Gründen sollten alle Antipathien zwischen den Nationalitäten, wie sie ja auch zwischen Deutschen und Iren herrschen, verschwinden, damit alle gemeinsam gegen den Feind Unbuddsamkeit und Fanatismus Front machen können.

Huh! waren das raube, pfliffige, kalte Wintertage! Dienstag, Mittwoch und Donnerstag wehte ein Wiasius, der nicht von schlechten Eltern war, und es war am gemütlichsten hinter dem rothwangigen Ofen. Und heute haben wir Frühlingsanfang, Ketter Frühlung!

In lokalpolitischer Hinsicht herrscht jetzt etwas Sturm im Theekessel, obgleich im Allgemeinen verhältnismäßige Ruhe vorwaltet. Das meiste Interesse erregt wohl die Frage bezüglich der Mayors-Candidatur, und in dieser Hinsicht sind vier Kandidaten im Felde, nämlich G. Moren, Goinline, Knaggs und Everitt. Das verpricht ein ziemlich hitziges Wahlgesecht.

Wir gratuliren!

Zum Jahrestage der „Täglichen Omaha Tribune“ Kollege Peter unsere Glückwünsche. Möge das einzige deutsche Tagesblatt des Staates Nebrasas blühen, wachsen und gedeihen und dem Herausgeber auch den künftigen finanziellen Erfolg bringen!

Ostern.

Von W. Hager.

Osterglocken! Hohe Feiertage
Tönen weithin über Stadt und Land.
In den Kirchen klingen Weib-Gesänge
Andachtjubelnd, daß einst Christ erstand.
Trop Jahrhunderte dahingestossen,
Sanken hin zur Sturmvergangenheit,
Steigt, wie Blumen stets im Frühling
sprossen,
Stets herauf die schöne Ostereit.

Orgelkne! Wie ein mächtig
Kauschen.
Donner in der Wolkenregion,
Pald wie Engelchöre, denen lauschen
Millionen vor des Höchsten Thron.
Hohe Andacht in den Menschenherzen!
Ein Gebet von frommen Lippen quillt;
Ob auch weht der raube Wind des
Märzen,
Friede herrscht vor dem Erlöserbild.

Ostern! Auferstehungsfeier!
Unzerstörbar Glaubensmonument!
Es zerriß an diesem Tag der Schleier,
Der von Gott die Menschheit hat getrennt.
Christus ist aus seinem Grab erstanden,
Auferstehung auch in Wald und Flur,
Wie einst Christ das Grab so sprengt
die Banden
Alles in der weiten Gottnatur.
Frühes Ostern! Märzenwinde wehen
Rauh durch kahle Fluren, Wald und
Feld,
Wohl ist heute Frühlings-Auferstehen,
Doch noch ist im Winterbann die Welt.
Auch die Seelen, — denn stets finst'rer,
größer
Wird das Glend, das in Lampen
geht —
Ob wohl je ein irdischer Erlöser
Der bedrängten Menschheit einst er-
sieht?

Ostern! Feiertages Glockenläuten!
Unserm Leserkreise weit und breit
Sei mit einem inn'gen Gruß bescheiden
Dies poet'sche Blümchen hier geweiht.
Blumenlos und farblos ist's noch draußen,
Dede schaut uns die Natur noch an,
Und statt Blumen Märzenwinde brausen,
Doch bald wird der holde Frühling nah'n!

Sonnenglanz, Kengeseeben, Glockenklang! In allen Landen ertönt das fröhliche Hallelujah und „Christ ist erstanden“. Der Glaube hat gesiegt. Aus dem Grab erstand der Heiland, der Hort und das Vertrauen der Christenheit. Die Feiertage der Auferstehung verlegte die Kirche in eine Zeit, in der auch in der Natur ein neues Werden vorgeht. Von ihrem Winterschlaf ist die Erde erwacht (freilich, dieses Jahr will sie es erst thun, und hier in unserem lieben Grand Island machte sich fast die ganze Woche ein winterlicher Eindruck bemerkbar), Eis und Frost sind vorüber. Weit öffnen die Menschen die Fenster, um die linde Frühlingsluft hereinströmen zu lassen und in vollen, kräftigen Zügen einzuathmen. In Wald und Feld, in Flur und Hain weht es und schaffst es. An den Bäumen schwellen die Knospen und holde Frühlingsblumen erfreuen das Auge. Lieblich jagen die Vögel ihr Frühlingslied. Da hält es den Menschen nicht mehr im Haus. Er wandert hinaus, um den großen Werdegang der Schöpfung zu schauen und die balsamische Luft zu genießen. So Vieles giebt es zu sehen für den, der sehen will, und durch das Beobachten gelangen wir zur künstlerischen Auffassung der Schönheit der Natur. Das ist gleichsam die Krone der Naturstudien und gewährt den höchsten Genuß.

Ostern ist ein Fest der Hoffnung. Neuer Schaffenstrieb erwacht in dem Menschen. Vieles dürfen wir hoffen.

wenn wir Vieles wirken, ernstes Streben, edles Wollen hat innere Befriedigung zur Folge. Auch der äußere Erfolg bleibt selten aus. Scheint uns aber das Glück nicht zu lächeln, so fassen wir einmal den heroischen Entschluß, auf das Glück zu verzichten und nur Pflichten zu kennen.

Das beste Heilmittel für alle Wunden ist Arbeit. Schon Mancher stürzte sich in die Arbeit, um Verlorenes zu vergessen, und er fand ein Gut, köstlicher als das Verlorene, das ihm vielleicht nie das Glück gebracht hätte, das er nun fand.

Die Harmonie in der Natur wirkt harmonisch auf das Innere des Menschen. Er eint sich mit seinem Geschick. Er beugt sich sanft der Notwendigkeit und lernt die Fesseln lieben, die ihn lenken. Ein helles Empfinden läßt die drückenden Sorgen hinter ihm. Von Krankheit und Kummer niedergebogen, von Schmerz gepeinigt, leidet mancher unserer Mitmenschen. Definieren wir ihm weit das Fenster, daß er schaue das frische Grün, daß er höre das Lied der Frühlingsvögel. Bringen wir ihm Frühlingsblumen und die schöne Blüthe reiner Menschenliebe, damit auch Osterstimmung in seinem Herzen werde.

Leider beeinträchtigt diesmal das noch herrschende raube Winterwetter diese Osterstimmung, und statt Blumen in der Natur hatten wir am Gründonnerstag Eisblumen an den Fenstern.

Großer Durst in Nebraska.

Dem Einnehmer der Inlandszölle zufolge zeigt der Bierverbrauch im Staate Nebraska während des Januar dieses Jahres eine bemerkenswerthe Zunahme gegen denselben Monat vorigen Jahres. Die Fabrikationssteuern im Januar 1912 betragen \$248,235.72, im Januar 1913 \$258,721. Während der ersten sechs Monate des mit dem 1. Juli 1912 beginnenden und mit dem 31. Dezember endenden Fiskaljahres zeigte sich eine entschiedene Abnahme, die Summe betrug \$1,270,000 gegen \$1,457,779 des Vorjahres. Die Zunahme während des Januar hängt mit den zunehmenden Besteuerungen der Brauereien zusammen. Die Zunahme für Spirituosen betrug \$3000 mehr über das Vorjahr.

Glycerinus Bombenmeier's

Spaziergänge durch Grand Island.

I.
Glycerin, sing' heut' mal wieder
Eines deiner alten Lieder,
Von Grand Island singe heut',
Wohlbekannt rings weit und breit.

Laß dich aber nicht beirren,
Wenn's dir in den Ohr'n tut schwirren:
Glycerin, du alter Tratsch,
Schweig' mit deinem Reimes-Quatsch!

Glycerin wird doch nicht schweigen,
Nur noch desto toller geigen,
Dekters sagt er doch was — schrumm —
Was gefällt dem Publikum.

Durch die Straßen einmal wand're,
Bummle einmal auch wie Andre,
Und berichte, was gesch'hen,
Was du hast gehört, gesch'hen.

Freilich, in den letzten Tagen
War es förmlich zum Verzagen,
Denn das Wetter war zu bunt,
Wirklich unter allem Hund.

Sold' ein Wind und Schneegestöber
Greift dem Vellen an die Leber,
Solchen Blizzard — Jeder spricht —
Hatten wir seit Jahren nicht.

Rotze Ohren, blaue Nasen
Sah man rings auf allen Straßen,
Zeitweis konnte man kaum geh'n,
Und fast kaum zehn Schritt weit seh'n.

Dies durch aufgewehte Haufen
Schnees muß' man mit Keuchen laufen,
Und der Wind piff' mörderlich,
Dieser ein man mummte sich.

Ja, der März scheint etwas truzig,
Wankelmüthig, pugig, schmußig,
Doch das sieht uns wenig an,
Denn bald kommt der Frühlingsmann.

Letzten Sonntag sah im Städtchen
Man schon viele hübsche Mädchen
Durch die Straßen proment'rn,
Kleid und Hut spazieren führ'n.

Schwarze, blonde und brünette,
Ganz natve und tolette,
Manch' ein allerliebtes Ding
Glich wohl einem Schmetterling.

Daß die Schätze auch bei vielen
Mädchen eine Rolle spielen,
Ist erklärlich wohl, denn nie
Giebt's ein Pärchen ohne sie.

Glycerin kann oft beachten
Ein verliebtes Sehnsuchtschmachten,
Dester hält ein Büfchchen warm
Eine rechts und links im Arm.

Doch das Deutschthum hat vor Allen
Glycerinus hier gefallen,
Deutsches Wesen, deutsche Art
Hat sich unverfälscht bewahrt.

Deutsch ist man bis auf die Knochen,
Deutsch wird überall gesprochen,
Selbst die Jugend, schön vertraut,
Spricht den deutschen Mutterlaut.

Doch ein Denkmal wie nur wen'ge
In dem Land der Dollarkön'ge
Setzte sich der „Liederkranz“,
Zeit die Art des Deutschthums ganz.

Denn das Liederkranz-Gebäude
Ist der Deutschen Stolz und Freude,
Und hier übt man jederzeit
Deutsche Art, Gemüthlichkeit.

Man ist hier ganz ungezwungen,
Fröhlich wird hier auch gesungen,
Und zu un'rer Deutschen Stolz
Fndet man dort auch „gut Holz“.

Und Konzert und auch Theater,
Und vielleicht auch manchen Klater,
Darum will der Dichtermann
Dem Verein sich schließen an.

Und von anderen Vereinen,
Die mit ihrem Deutschthum scheinen,
Sei'n genannt die Herkmansöh'n'
Und der Plattbütsche Vereen.

Meiens Niederdeutsche, Sachsen
Bringen diese Stadt zum Wachsen,
Und es ist ein Faktum, daß
Sie stets wächst ohn' Unterlaß.

Und die miederische Seite,
Wie zum Beispiel Lincoln heute,
Zeigt sie im Entfernt'nen nicht,
Weil's an Heuchelei gebricht.

Hier giebt's keine „Heulsarmeler“,
Fromme Sonntags-Hymnenfröhler,
Die Theater offen sind —
Glycerin freut sich wie 'n Kind!

Kann da seh'n, wie sie sich kriegen,
Manchmal in den Arnen liegen,
Denn die ganze Bühnentunft
Ist ja heut' nur Liebesdunst!

Schiller sagt schon: 's Weltgetriebe
Wird regiert von Hunger, Liebe,
Und so sieht man — comme-il-faut —
Dies auch oft im „Picture Show“.

Doch die spaß'ge Dichternudel
Liebt nicht das Klimbim-Gebudel
In den „Shows“ und — Reim ist
Reim —

Auch nicht, daß es kost' 'n Dime.
Weil er grad vom Dime thut sprechen —
Weld gehört zu seinen Schwächen —
Das erinnert Glycerin,
Wie man hat beschummelt ihn.

Gestern ging die alte Klante
Hungria nach dem Restaurant,
Kaffee, „Donats“ er bestellt,
Und was glaubt ihr, er erhält?

„Donats“, eisenhart wie Knochen,
Ganz bestimmt schon acht Wochen,
Bleiben ganz — 's ist eine Schand —
Als er schmiß sie an die Wand.

Und der Kaffee — kaum zu fassen —
Dreizehn Bohn'n auf vierzehn Tassen!
Doch er warf dem Cafetier
Ginen Blick zu — weh, o weh!

Heut' ist Sonntag! Grauer Himmel,
Und die Straßen schau'n wie Schimmel
Von dem thau'nden, schmuß'gen Schnee,
Jungfer Sonn' lugt aus der Höh'.

Ja, das eine macht mich stußig;
Manche Straßen sind recht schmußig,
Glycerin möcht' sagen was,
Doch warum? Was nützt ihm das?

Schließlich werden sie auch trocken,
Und dergleich ist das „Boden“,
Glycerin, halt also 's Maul,
Und fleig' ab vom Dichtergaul.

Ihu' dir nicht den Mund verbrennen,
Daß die Andern drüber flennen,
Reiße später deinen Wisß
Trüber, alter Verseßreiß.

Denn auf deinen Wandergängen
Hast du Stoff zu den „Gesängen“,
Zimmer nur die Wahrheit sprich,
Und wen's juckt, der trage sich.

Denn es muß auch Menschen geben,
Welche nach der Wahrheit streben,
Dant giebt's hierfür freilich nicht,
Dieses Glycerinus spricht.

Also heute Schluß der Schlußie,
Denn sonst giebt's vielleicht noch
Schmuße,
Und für solche immer — wißt —
Glycerin empfindlich ist! W. H.

— Im Kreise seiner Angehörigen
sowie Verwandten und Bekannten feierte am Sonntag Herr Rich. Wiesner in fröhlicher Weise seinen 51. Geburtstag. Daß es bei dieser Gelegenheit nicht an der feucht-gemüthlichen Stimmung mangelte, bedarf keiner weiteren Erwähnung, und im raschen Fluge entschwandten die Stunden. Natürlich trug die Tafel Alles, was Küche und Keller bieten konnten, und mit dem obligaten „wash down“ mundete das Geburtstagsmahl vortrefflich bekannimter Stimmung und Unterhaltung.